

Methoden und Vorgehensweisen bei einem Wildlife-Fotoprojekt

3

Die Planung Ihres Wildlife-Fotoprojekts sollte mit der theoretischen Beschäftigung der ins Visier genommenen Art beginnen. Diese wesentliche Voraussetzung und zugleich spannende Herausforderung wird Ihnen in vielerlei Hinsicht die Vorbereitung und Durchführung erleichtern und Ihre Ergebnisse verbessern. Ziel sollte stets sein, biologisch korrekte und aussagekräftige Fotos zu schaffen. Unter dieser Grundvoraussetzung können Sie mit der Planung und Durchführung beginnen, um dann im zweiten Schritt an der künstlerischen Gestaltung des Fotomotivs zu arbeiten.

Empfehlenswert für Ihre Recherche ist primär fundierte Fachliteratur, die von der Insektenkunde (Entomologie) bis zur Säugetierkunde (Mammalogie) mit einschlägigen Buchpublikationen zur Verfügung steht. Damit sollte jeder Naturfotograf zumindest in Bezug auf sein Hauptinteresse umfangreich ausgestattet sein. Mit monatlichen Zeitschriften oder Magazinen können Sie sich über neueste wissenschaftliche Erkenntnisse, praktische Beobachtungsmethoden oder interessante Beobachtungsplätze immer wieder auf den neuesten Stand bringen. Insgesamt ist es ein kalkulierbarer Zeitaufwand, den eine genauere Recherche über eine Art oder etwa die Avifauna, d.h. die Gesamtheit aller innerhalb eines Gebiets vorkommenden Vogelarten, in Anspruch nimmt.

Die so erworbenen Kenntnisse über den Lebensraum, das artspezifische Verhalten und Aktivitätszeiträume versetzen den Naturfotografen in die Lage, sich in vielerlei Hinsicht den Tieren zu nähern, behutsam ihr Vertrauen zu gewinnen, sie freundlich überlisten zu können oder vorübergehend gar ein Teil ihrer Lebensgemeinschaft zu werden. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Fotoansitz, dessen Erfolg sehr davon abhängt, wie man sich mit dem zu erwartenden Artenspektrum beschäftigt und inwieweit wichtige Merkmale und biologische Verhaltensweisen vorher bekannt sind. Mit diesem Wissen kann man bestimmte Situationen erraten oder ist auf solche gedanklich vorbereitet. Das schärft die Sinne eines jeden Beobachters und Fotografen. Es ist zum Beispiel wenig hilfreich, sich auf einer Fototour in Skandinavien einen Birkhahnbalzplatz zu suchen, ohne über den typischen Lebensraum informiert zu sein, in dem eine Suche nach Balzarenen sinnvoll ist. Ist ein geeigneter Platz gefunden,

Abb. 3-1 //

Foto: Markus Dankowski

sind für den weiteren Erfolg fundierte Kenntnisse über die Balzarena und die Balzreviere der Hähne sowie ausreichende Vorbeobachtungen erforderlich. Eine sinnvolle Positionierung des Versteckzeltes orientiert sich an diesen Erkenntnissen. Im Fotoansitz sollte der Naturfotograf über das ritualisierte Balzverhalten der Birkhähne mit all den Darbietungen der Hähne und dem Verhalten beim Auftreten der Hennen in der Balzarena Bescheid wissen, um Beobachtungen biologisch einzuordnen und diese fotografisch sinnvoll darzustellen.



Abb. 3-2 //

Birkhuhn-Balzplatz in Finnland. Kenntnisse über den Lebensraum, das artspezifische Verhalten und Aktivitätszeiträume versetzen den Naturfotografen in die Lage, auf bestimmte Verhaltensweisen vorbereitet zu sein und diese erfolgreich mit seiner Kamera festzuhalten.

Ein weiteres Beispiel ist die Tages- und Jahresrhythmik der verschiedenen Froschlurcharten. Auch hier ist der fotografische Erfolg von Kenntnissen über Lebensräume, die jahreszeitlichen Phasen und die zirkadiane Rhythmik entscheidend. Wenn man berücksichtigt, dass die Laichzeit einiger Arten nur an wenigen Tagen im Frühjahr stattfindet, werden theoretisch erworbene Kenntnisse verbunden mit der Erfahrung, die man sich im Laufe der Zeit als Naturfreund oder -fotograf aneignet, den fotografischen Erfolg steigern. Das Verständnis über Zusammenhänge in der Natur und das biologische Wissen, verbunden mit praktischen Erfahrungen durch Beobachtung und Fotografie, wird sich zunehmend auf die Qualität Ihrer Tierfotos auswirken.



Abb. 3-3 //

Geduldige Beobachtungen sind nicht nur für die Suche der Motive, sondern auch für die Planung und Durchführung fotografischer Vorhaben notwendig. Daher sollte ein gutes Fernglas zur Ausrüstung gehören. Der Ornithologe und Naturfotograf Markus Dankowski nutzt zu diesem Zweck ein Dekarem 10 × 50 von Carl Zeiss.

3.1 Ansitz- oder Versteckfotografie

Die Ansitz- oder Versteckfotografie ist wohl die am häufigsten angewendete Methode in der Naturfotografie und beschreibt das gezielte Warten des meist getarnten Fotografen auf fotogene Situationen oder Szenen. Um die Erfolgchancen zu erhöhen, positioniert der Fotograf seinen Ansitz an für die Tiere interessanten Plätzen. Das können Vogeltränken im Sommer, eine Kleinvogelfütterung im Winter, ein Schlafplatz, ein Balzplatz oder eine Ansitzwarte sein. In einigen Fällen reicht ein ganz normaler Ansitz ohne Tarnung. Das ist in Gegenden möglich, wo Tiere sehr an die Anwesenheit der Menschen gewöhnt sind oder generell eine geringe *Fluchtdistanz* haben. Derartige Möglichkeiten findet man unter anderem an Kranich-Rastplätzen am Hornborgasjön oder in der Darß-Zingster Boddenkette. Vielerorts sind auch auf Island solche Situationen vorzufinden, wo

viele Vogelarten an den Brutfelsen, aber auch im Landesinneren den Fotografen häufig ohne Tarnung und mit geringer Scheu begegnen. Erfahrungsgemäß sind jedoch in den allermeisten Fällen eine Tarnung und eine entsprechende Vorbereitung notwendig. Mit einigen exemplarischen Situationen sollen im Folgenden Versteckmöglichkeiten dargestellt werden.

Abb. 3-4 //

Der Ansitz am Kleinvogel-Futterplatz im Winter ist eine sehr beliebte Beschäftigung für Naturfotografen während der kalten Jahreszeit. Die Vorbereitung dafür ist relativ einfach. Idealerweise füttert man über das ganze Jahr oder beginnt im September oder Oktober mit der Fütterung über eine Futterrampel. An Baumstämmen können (aus Fotoperspektive nicht sichtbare) Futterdepots angelegt werden, in denen sich beispielsweise Spechte oder Kleiber während der Nahrungsaufnahme in fotogener Position aufhalten.



Der winterliche *Kleinvogel-Futterplatz* ist ein sehr beliebtes Betätigungsfeld für Naturfotografen während der kalten Jahreszeit. In der Landschaft herrscht Ruhe und eisige Kälte hält die Lebensgemeinschaft fest im Griff. Viele Brutvögel sind als Zugvögel bereits im Spätsommer und Herbst nach Süden gezogen, lediglich Stand- und Strichvögel verbleiben in unseren Breiten. Es gibt aber einige nordische Arten wie Bergfink, Birkenzeisig und gelegentlich Seidenschwänze, um nur einige zu nennen, die das mitteleuropäische Artenspektrum im Winter bereichern. Einige Arten lassen sich zudem im Winter wesentlich einfacher fotografieren, als das im Frühjahr oder Sommer der Fall ist. Man denke dabei nur an einige Meisenarten (Sumpfmeise, Tannenmeise, Haubenmeise), den Mittelspecht, den Grauspecht oder die Wacholderdrossel. Der Sonnenstand ist im Winter relativ niedrig und das Licht während des ganzen Tages sehr freundlich und warm. Eine verschneite oder mit Eiskristallen überzogene »Dekoration« am Futterplatz lässt den Naturfotografen im Fotoansitz häufig als »Kunstmaler« arbeiten.

Ein Futterplatz kann bereits im eigenen Garten eingerichtet werden. Auch im dichteren Wald, auf einer Streuobstwiese oder in freier Flur finden sich vielerorts geeignete Plätze. Je nach Standort bieten sich abwechslungsreiche Artenspektren.



Die Vorbereitung ist relativ einfach. Idealerweise füttert man über das ganze Jahr oder beginnt im September oder Oktober mit der Fütterung über eine große Futterampel bzw. einen Futterautomaten, den man sich ohne größeren Aufwand selbst bauen kann. Das Fassungsvermögen sollte in der Planung eines solchen Futterspenders nicht zu knapp bemessen werden. Größere Futterautomaten müssen nicht so häufig nachgefüllt werden. Aufgrund der unterschiedlichen Ernährungsgewohnheiten der einzelnen Vogelarten und ihrer spezifischen Anforderungen an die Nahrung ist diese Darreichungsform lediglich dazu geeignet, um beispielsweise mit Meisen und Grünfinken den Futterplatz zu beleben und damit die Aufmerksamkeit weiterer Arten zu wecken. Um das Artenspektrum zu vergrößern, sollte das Angebot des winterlichen Futterplatzes erweitert und parallel dargeboten werden (beispielsweise Weichfutter, Beeren, Futternüsse oder Insektenknödel). An dieser Stelle verweise ich auf weiterführende Fachliteratur (z.B. Richard Schöne: *Am Futterhaus: Vögel erleben im Jahresverlauf*, Bern 2012).

Wenn die Futterstelle gut angenommen wurde und man sich mit dem Fernglas ein Bild über das Artenspektrum verschafft hat, kann man mit der Planung und Gestaltung beginnen. Dabei sollte die »Dekoration« an die vor Ort auftretenden Vogelarten angepasst werden. Gut gewachsene, mit Flechten besetzte Sitzäste oder mit Baumpilzen und Moosen besiedelte senkrechte oder schräge Baumstämme können nun so positioniert werden, dass sie sich für die jeweiligen Vogelarten als Sitzgelegenheiten anbieten. Auch in den Baumstämmen

Abb. 3-5 //

Der Mittelspecht wurde mit kleinen Futterdepots an diese Position des Stamms gelockt, die aus der Fotoperspektive nicht sichtbar waren. Canon EOS 1D Mark IV mit 4.0/500 mm IS, Stativ, Versteckhütte, Blende 4, 1/1000 s, ISO 800

Abb. 3-6 //

Der Kleiber ist ein regelmäßiger Gast am Futterplatz. Ein kleines Futterdepot in einer Mulde der Stammspitze wurde mehrfach angeflogen. Der Stamm stand etwa 6,5 Meter von der Versteckhütte entfernt.

Canon EOS 1D Mark IV mit
4.0/500 mm IS, Stativ, Versteckhütte,
Blende 4, 1/640 s, ISO 800

können (aus Fotoperspektive nicht sichtbare) Futterdepots angelegt werden, in denen sich beispielsweise Spechte oder Kleiber während der Nahrungsaufnahme in fotogener Position aufhalten. Diese maximal zwei bis drei Sitzmöglichkeiten für Vögel können in sinnvoller Anordnung in Bezug auf Hintergrund und geplante Versteckposition gewählt werden. Sie sollten jedoch darauf achten, dass unnötig weite Kameraschwenks vermieden werden können. Wenn man sich speziell auf eine oder wenige relativ scheue Arten (beispielsweise einige Spechte oder Greifvögel) konzentriert, ist es sinnvoll, die Kamera lediglich auf eine Position bzw. einen Sitzast oder -stamm auszurichten.



Zur Tarnung sollten Sie ein festes Versteck oder ein *Versteckzelt* verwenden. Der Idealfall ist eine feste *Versteckhütte*, die entweder an einem Futterplatz auf dem eigenen Land oder in Absprache mit dem Grundstückseigentümer, Revierförster bzw. Jagdpächter bereits im Spätherbst aufgestellt wird. In jedem Fall müssen Absprachen vorher erfolgen, damit man sich unangenehme Begegnungen und Ermahnungen erspart.

Wer keine Möglichkeit hat, eine eigene Versteckhütte zu bauen, oder wem die Tischlerkosten dafür zu hoch sind, kann alternativ ein wetterfestes Versteckzelt aufstellen, das man durchaus mehrere Monate lang stehen lassen kann. Voraussetzung hierfür ist natürlich ein wasserdichter Zeltstoff. Diese Variante bietet sich meiner Erfahrung nach jedoch nur auf einem umzäunten Grundstück an, da trotz entsprechender Tarnung des Versteckplatzes der allgemeine Vandalismus irgendwann auch den entlegensten Winkel unserer Republik erreicht. Es wäre schon bedauerlich, wenn das teure oder aufwändig selbst genähte Versteckzelt nach wenigen Tagen zerstört ist. Dies gilt auch für feste Versteckhütten, die jedoch seltener von mutwilliger Zerstörung betroffen sind, insbesondere wenn Sie nach abgestimmter Erlaubnis ein Schild mit dem gut lesbaren Hinweis »Fotoversteck – Genehmigung von Flächeneigentümer und Umweltbehörde erteilt« oder Ähnliches anbringen.

Voraussetzung für die Verwendung eines Zeltverstecks ist ein straffes Abspannen mit Zeltleinen und Heringen. Einerseits wird das Versteck so sturmfest gesichert, andererseits verhindert man dadurch störendes Wedeln und Flattern der Seitenwände, was zur Beunruhigung der Vögel führen kann. Wenn diese Versteckvarianten nicht möglich sind, bleibt nur noch der temporäre Aufbau des Versteckzeltes am Tag selbst oder wenige Tage vor der geplanten Fotografie. Auch ein getarnter Ansitzstuhl kann hier durchaus eingesetzt werden. Man wird jedoch schnell feststellen, dass gerade scheue Arten diesen Platz aufgrund des neuen »Fremdkörpers« meiden.

Die Naturfotografie aus dem Versteck heraus ist je nach Ambition, Geduld und Durchhaltevermögen des Fotografen eine mehr oder weniger intensiv gelebte Praxis. Meine Erfahrung zeigt, dass man in einem gut vorbereiteten Ansitz die Tiere in ungestörtem Verhalten erleben kann – eine grundlegende Voraussetzung für aussagekräftige Naturfotos. Wenn Sie selbst im Versteckansitz zur Ruhe gekommen sind und das Leben in der Umgebung erneut zu pulsieren beginnt, erleben Sie als unsichtbarer Beobachter und Fotograf die Tiere ausgesprochen nah und intensiv. Sie werden Zeuge interessanter Verhaltensweisen und Interaktionen. So erweitert sich mit jedem Ansitz das persönlich beobachtete Arten- und Verhaltensspektrum in diesem Revier. Unbeeinflusst von jeglichem Alltagsstress fühlt man sich in diese Lebensgemeinschaft integriert, im Einklang mit Landschaft, Vogelgesang, Windgeräuschen und Bewegungslauten alter Bäume.

Versteckstuhl

Solche getarnten Ansitzstühle oder Versteckstühle (z. B. der One Man Photography Chair Hide des Herstellers Stealth Gear) sind gute Allrounder und eignen sich hervorragend für kurz entschlossene Ansitze, beispielsweise für situationsbedingte schnelle Einsätze. Auch auf einer Fotoreise habe ich den unkomplizierten Einsatz dieses Versteckstuhls ohne größere Vorbereitung zu schätzen gelernt. In Sekundenschnelle ist er aufgebaut und auch genauso schnell wieder zusammengelegt. Ein weiterer Vorteil ist ein bei Bedarf möglicher, wenn auch eingeschränkter Ortswechsel, ohne das Versteck verlassen zu müssen. In diesem Fall dürfen keine Heringe im Boden verankert sein. Das Packmaß dieses Modells ist etwas größer als bei den meisten kommerziell erhältlichen Versteckzelten. Es lässt sich aber sehr gut mit einem Rücken-Tragegurt transportieren und beinhaltet einen bequemen, integrierten Stuhl. Im aufgebauten Zustand ist der Tarnzeltkörper um den Stuhl herumgebaut und wird durch gebogene, unter geringer Spannung stehende Metallstangen straff gehalten. Diese Zelte bieten eine relativ kleine Gesamtausdehnung und einen für den Fotografen optimalen Innenraum.

Abb. 3-7 //

Der Versteckstuhl ist ein guter Allrounder und eignet sich hervorragend für kurz entschlossene Ansitze. In Sekundenschnelle ist er aufgebaut und auch genauso schnell wieder zusammengelegt.



Versteckzelt

Die meisten kommerziell angebotenen Versteckzelte sind sehr voluminös und hoch, oftmals viel höher, als es die normale Sitzhöhe des Fotografen erfordert. Einige Produkte erscheinen daher als turmartiger, auffälliger Gegenstand in der Landschaft und sind recht windanfällig. Zu erschwinglichen Preisen erhält man sogenannte *Popup-Zelte*, wobei die Tarnzelte der Firma Brenner »Birdwatching« oder »Observer Camouflage« durchaus beliebte Einstiegsmodelle sind. Für viele Anwendungen erweisen sich diese als vollkommen ausreichend, sind jedoch dauerhaft nicht stabil genug. Bei sehr vorsichtigen oder sehr scheuen Tieren ist das Modell »Birdwatching« wegen seiner viel zu niedrig

angebrachten seitlichen Beobachtungsschlitze zu »durchsichtig« und damit wenig geeignet. Trotzdem gilt auch hier, dass diese Zelte für kurz entschlossene Einsätze oder auf Fotoreisen gut eingesetzt werden können und auch wegen des schnellen Auf- und Abbaus vielfach zur Anwendung kommen.

Darüber hinaus gibt es zahlreiche weitere, mehr oder weniger preiswerte Tarnzelte. Aber auch hier weisen die teuren Modelle nicht unbedingt wesentliche Vorteile auf.



Abb. 3-8 //

Aufbau des Versteckzeltes am Brutplatz des Kranichs. Die Tarnung kann mit einer Tarnplane und belaubten Zweigen unterstützt werden. Als Objektiv-Attrappe wird beispielsweise eine Plastikflasche verwendet, die innen befestigt werden muss (rechts unten).

Fotos: Max Robiller



Abb. 3-9 //

Die Kranichfamilie am Nest durfte ich nach Erhalt der behördlichen Sondergenehmigung fotografieren. Voraussetzungen für die Fotografie am Brutplatz sind eine hohe Professionalität, fundierte Kenntnisse über Lebensweise und Verhalten der Arten sowie eine extreme Vorsicht des Fotografen. Wer beispielsweise nicht in der Lage ist, die Störung durch seine Anwesenheit zu erkennen und sich rechtzeitig zurückzuziehen, sollte gar nicht erst am Nest fotografieren!

Im Laufe der Jahre und nach zahlreichen Versteckzelt-Ansätzen entwickelt man eine genaue Vorstellung vom persönlich idealen Tarnzelt. Wer ernsthafte Ansitzfotografie betreiben möchte, muss sich sein eigenes Zelt entwerfen und dann selbst nähen oder nähen lassen. Nun sind die wenigsten Naturfotografen mit der Handhabung einer Nähmaschine vertraut, was aber kein Hinderungsgrund sein muss. Entscheidend ist, dass man die entsprechenden Materialien



Abb. 3-10 //

Eine gute Vorbereitung, u. a. mit dem täglich schrittweisen Heranrücken des Tarnzeltes auf eine akzeptable Fotodistanz, eine sorgsame Tarnung sowie diszipliniertes Verhalten während des Ansitzes sind wesentliche Schlüssel zum Erfolg. Prinzipiell sollte Nestfotografie eine untergeordnete Rolle in der naturfotografischen Tätigkeit spielen und sich heutzutage nur auf wenige, ganz besondere Standorte und biologisch aussagekräftige Verhaltensweisen beschränken.

besorgt und seine detaillierten Vorstellungen mit einem Metallverarbeiter und einem Sattler bzw. Autopolsterer bespricht. Meine persönlich favorisierte Konstruktion hat eine Grundfläche 90 × 90 cm und eine Höhe von 130 cm. In zusammengebautem Zustand misst der Packsack lediglich 45 cm und hat einen Durchmesser von etwa 12 cm. Das Versteckzelt ist in fünf bis acht Minuten aufgebaut.

Abb. 3-11 //

Etwa sechs Quadratmeter Tarnstoff und vier Zeltstangen sind die wichtigsten Materialien für ein Tarnzelt (90 × 90 × 130 cm). Die Abbildungen rechts zeigen die oberen (unten) und die unteren (oben) Enden der Zeltstangen. Die unteren Enden werden mit Aluminiumspitzen als Erdnägel ausgestattet.



Abb. 3-12 //

Das Tarnzelt im Einsatz



Abb. 3-13 // unten

Die Stifte an den oberen Enden der Metallstangen werden durch Ösen an den vier Ecken geführt (links). An ihnen werden die Halteleinen eingehängt (Mitte). Heringe in Laschen befestigen den unteren Zeltplanenrand im Boden (rechts).



Die benötigten Materialien:

- 4 zusammenklappbare Zeltstangen (z. B. 2 × Outwell Upright Pole Set 130 cm), die im Nachhinein mit Aluminiumspitzen als Erdnägel ausgerüstet werden
- ca. 6 m² Tarnstoff (z. B. ausgediente Armeepanzen)
- 4 Abspannleinen und Heringe
- 1 stabiler Reißverschluss (ca. 110 cm)

Die Materialkosten belaufen sich auf etwa 80 bis 90 Euro.

Versteckhütte

Wenn man die Möglichkeit hat, eine feste Versteckhütte einzusetzen, kommt man nicht umhin, diese selber zu bauen. Nach derzeitigem Stand werden Versteckhütten nicht kommerziell angeboten, und wenn, dann wären sie sündhaft teuer. Sicherlich wird Ihnen jede Tischlerwerkstatt nach entsprechenden Vorlagen feste Verstecke anfertigen können, das ist jedoch bei den heutigen Handwerkerkosten mit einem hohen finanziellen Aufwand verbunden. Es bleibt aber keine Alternative, wenn man nicht die Möglichkeit (bzw. Fähigkeit) zum Eigenbau hat.

Es muss dabei nicht unbedingt eine reichhaltig ausgestattete Werkstatt vorhanden sein, um dieses Projekt selbst realisieren zu können. Alle größeren Holzmärkte erledigen bereits vor Ort den Zuschnitt der Materialien. Wichtig ist, dass man einen konkreten Plan mit den entsprechenden Abmessungen des geplanten Verstecks entwirft. Zuhause werden diese Teile dann entsprechend verschraubt. Für die Objektivöffnung benötigt man Tarnstoff, der durch den Sattler oder Autopolsterer auf die entsprechenden Maße genäht werden kann.

Eine Versteckhütte ist in den meisten Fällen für eine Positionierung an einem Ort über einen längeren Zeitraum gedacht. Es sollte jedoch darüber nachgedacht werden, ob man sich statt für einen fest verschraubten Hüttenkörper für ein zusammenlegbares Modell entscheidet. Dies ist u. a. von der Transportmöglichkeit und dem Platz zur Aufbewahrung außerhalb des Einsatzes abhängig. Ich habe mich aus Gründen der Platzeinsparung für ein zusammenlegbares Modell entschieden, das sich gut im VW-Bus transportieren lässt und außerhalb des Einsatzes relativ wenig Kellerstauraum in Anspruch nimmt. Aus Gewichtsgründen wählte ich mit versiegelten Sperrholz-Schalplatten einen relativ leichten, aber widerstandsfähigen Baustoff, der an einem tragenden Gerüst aus Kanthölzern angebracht ist.



Abb. 3-14 //

Die vorgefertigten Einzelteile der Versteckhütte vor dem Aufbau. Mit Schlossschrauben und Flügelmutter werden die Seitenwände untereinander sowie mit der Bodenplatte und dem Dach verschraubt. Mit 20 Verschraubungen ist die Versteckhütte ausreichend stabil.



Abb. 3-15 //

Die Vorderansicht der Versteckhütte. Links und rechts der etwa 40 × 40 cm messenden Objektivluke befinden sich zwei Beobachtungsfenster aus Plexiglas. Auf seitliche Beobachtungsfenster habe ich in diesem Fall verzichtet.



Abb. 3-16 //

Das Dach überragt den Versteckkörper um etwa 25 cm nach vorn und ca. 5 cm zu den anderen drei Seiten.



Abb. 3-17 //

Zum Schutz der Frontseite kann außerhalb der Ansitze eine Sperrholzplatte mit Schlossschrauben befestigt werden, die innen mit Flügelmutter gekontert wird. Idealerweise kann hieran noch eine Objektivattrappe angebracht werden (z. B. ein runder Pflanzbehälter).

**Abb. 3-18 //**

Der speziell für die Objektivluke gefertigte Tarnstoff besteht aus vier trapezförmig geschnittenen und miteinander vernähten Stücken, der sich in Richtung Objektivöffnung verjüngt. Hier wird eine Kordel in einen Kordelkanal eingezogen. Mit einem Kordelstopper wird der Tarnstoff am Objektiv fixiert.

**Abb. 3-19 //**

Die Innenansicht der Frontseite. Auf dem Ablagebrett wird mittels einer 3/8-Zoll-Befestigungsschraube der Stativkopf befestigt (siehe Abbildung 3-20). Vorteil dieser Variante ist, dass sich keine störenden Stativbeine im Fußraum der Versteckhütte befinden. Die Beobachtungsfenster auf beiden Seiten der Objektivluke werden mit Tarnstoff geschlossen und können während der Beobachtung mit einem Kordelband oben fixiert werden. Zusätzlich können mehrere zugeschnittene Stücke eines schwarzen Insekenschutznetzes einen Einblick von außen verhindern.

**Abb. 3-20 // linkes und rechtes Foto**

Befestigung des Stativkopfs mithilfe einer 3/8-Zoll-Schraube auf dem Ablagebrett



Die wichtigsten Materialien:

- im Holzhandel auf Maß geschnittene 4 mm dicke, lackierte Schalplatten aus Sperrholz, (1 Dach à 110 × 130 cm; 4 Seitenwände à 100 × 150 cm; 1 Boden à 100 × 100 cm). In die hintere Seitenwand wird die Einstiegs Luke und in die vordere Seitenwand werden Fenster und Objektiv Luke eingebaut..
- im Holzhandel auf Maß geschnittene oder selbst gesägte Kanthölzer (z.B. 3,6 × 3,6 cm)
- Leimholz als Trägerbrett für den Stativkopf (ca. 3,0 cm dick)
- Plexiglas (je nach Beobachtungsfenster, ich verwende Fenster in der Größe von etwa 7 × 15 cm)
- Tarnstoff
- Scharniere, Riegel, Holzschrauben, Schlossschrauben mit Flügelmuttern

Bodentarnzelt

Viele Motive befinden sich auf dem Boden, sei es der Flussregenpfeifer am Gewässerrand, der nach Nahrung suchende Stelzenläufer oder der Seeregenpfeifer an einer Brackwasserfläche. Die Fotografie aus gleicher Höhe zeigt damit nicht nur sprichwörtlich, dass man den Vögeln oder Säugetieren auf Augenhöhe begegnet. Es ist auch ein gestalterisches Element, mit dem Tiere als stolze Kreaturen abgebildet werden. Die Bauchlage bietet für den Fotografen die Möglichkeit, das Bild mit einem langen Hintergrund oder teilweise sogar mit Horizontlinie aufzunehmen. Diese optische Freistellung des eigentlichen Motivs macht den Reiz dieser Fotos aus. Ein *Liegezelt* kann man jedoch nicht überall einsetzen. Prinzipiell sollte dafür das Gelände flach mit wenigen Unebenheiten sein. Wesentliche Voraussetzung ist eine spärliche oder gar fehlende Vegetation zwischen Versteck und Motiv. Schon relativ kurze Bodenpflanzen können die untere Hälfte des Vogels verdecken. Gute Motive ergeben sich am Rande von Brackwasserflächen oder an Küsten, wo beispielsweise einzelne Pflanzen der Gattung Queller durchaus ein Bild auflockern können. Da man in einem solchen Versteck mehrere Stunden auf dem Bauch liegen muss, sind diese Ansitze mit der Zeit belastend und gerade für den Brustkorb auch schmerzhaft. Meine persönliche Erfahrung ist, dass eine Liegezeit von maximal drei bis vier Stunden möglich ist. Ein weiterer Vorteil dieser Zelte ist ihre geringe Höhe. Gerade in flacher Landschaft sind sie nicht besonders auffällig und werden erfahrungsgemäß gut von Vögeln toleriert.



Im Handel sind wenige Versteckzelte erhältlich, die ein bodennahes Arbeiten ermöglichen. Ein Beispiel ist das Tarnzelt C31.1-X von WWS (Wildlife Watching Supplies), welches mit einer Gesamthöhe von 1,1 m jedoch schon relativ hoch und damit windanfällig ausfällt. Auch die Anschaffungskosten sind recht hoch, sodass sich erneut der Selbstbau anbietet.

Das größte Problem beim Herstellen eigener Versteckzelte sind Zeltstangen, die man selten in geeigneter Größe findet. Abhilfe schafft hierbei jedoch die Verwendung mehrerer *Zeltstangenreparatursets* (beispielsweise 6 × Easy Camp Pole DIY Set Fiberglasgestänge, Größe 9,5 mm oder das stabilere Campz Bogengestänge Alu 9,5 mm/4,50 m), das gleich mit Gummiseil, sieben Stangenelementen à 60 cm Länge und entsprechenden Stangenenden im Outdoor-Handel erhältlich ist. Mit einer feinen Säge können die Stangen evtl. auf das entsprechende Maß zugeschnitten werden. Mit einer Stangenlänge von 2,0 m für eine Bogenkonstruktion liegt man in den allermeisten Fällen richtig. Man benötigt des Weiteren eine Zeltplane von 2,0 × 2,5 m, in die man parallel zur kurzen Seite sechs Zeltstangen mit einer Länge von 2 m in die Stangenkanäle einnäht. Ich empfehle, den Stangenkanal auf die Oberseite der Dachplane zu nähen. Das erleichtert das Einschieben der Stangen und vereinfacht den Auf- oder Abbau. Nun bleibt noch die Verankerung im Boden. Dabei kann man nach dem Zusammenstecken der Zeltstangen im aufgebauten Zustand Haltebänder zwischen den Enden der Stangen anbringen, um diese anschließend in den Boden zu stecken. Oftmals ist jedoch eine ausreichende Befestigung im Boden nicht möglich, gerade auf sandigem oder sehr festem Untergrund. Für diesen Fall habe ich mir eine zweite Zeltplane anfertigen lassen, welche die Grundfläche des Liegezeltes (1,5 × 2,5 m) aufweist. Diese setze ich generell ein, da sie auch vor Bodenfeuchtigkeit schützt.

Abb. 3-21 //

Die Fotografie aus gleicher Höhe zeigt an dem Flussuferläufer (links) und der Schafstelze (rechts) nicht nur sprichwörtlich, dass man den Vögeln auf Augenhöhe begegnet. Die Bauchlage bietet für den Fotografen die Möglichkeit, das Bild mit einem langen Hintergrund – in diesem Fall mit der Wasserfläche – aufzunehmen.

Rechtes Foto: Canon EOS 1D Mark III mit 4.0/500 mm IS mit 1,4-fach-Telekonverter, Stativ, Liegezelt, Blende 5,6, 1/2500 s, ISO 320

Linkes Foto: Canon EOS 1D Mark III mit 4.0/500 mm IS und 2-fach-Telekonverter, Stativ, Liegezelt, Blende 8, 1/640 s, ISO 400